Sie und Er

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-488479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

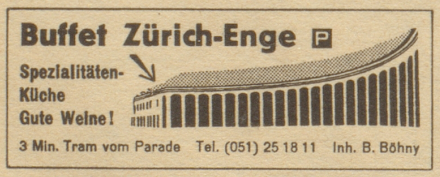
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

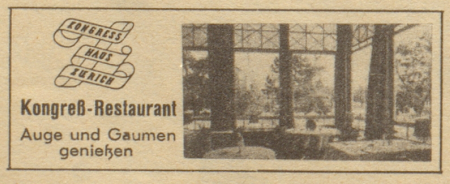
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ulenspiegel, Berlin

„Kopf hoch — wer noch einen hat!"





Vom Fischen

Fischen Sie? Nein? Dann wissen Sie nicht, was Sport ist. Ich wußte es auch nicht. Ich dachte immer, ich sei sportlich veranlagt, da ich schwimme, skifahre, reite und manchmal sogar das Bergseil um meinen Bauch schlinge. Aber eben. Es gibt nur einen Sport: Fischen.

Das ließ man mich kurz und bündig wissen, als ich nach Wyoming (USA) kam; speziell ein Sportladenbesitzer, oder, laut vorangegangener Erläuterung, ein Fischereiartikelladenbesitzer. Ich wagte, ihm zu erwidern, Tennis und Reiten seien doch auch Sport. Oha! Wie man sich auch nur so täuschen könne, so tönte es, Tennis sei eine seichte Unterhaltung für degenerierte Gesellschaft, Reiten keine Notwendigkeit. Wie gesagt, Fischen sei der einzig wahre, fesselnde und belehrende Sport.

Nachdem ich mich vergeblich bemüht hatte, meinen Standpunkt zu behaupten, wandte ich mich an meinen Gatten um Hilfe. Meine Augen erblickten Schreckliches: Er stand mit leuchtenden Augen vor dem Fischereiartikelladentisch und hielt eine Fischerrute in seinen Händen. Alle meine Einwände nützten nichts. Er hatte viel zu gute Argumente: «Stell dir doch vor, sie haben vierzehnpfündige Forellen hier. Denk doch, wie wir sparen können, Fleisch brauchen wir überhaupt nicht mehr zu kaufen. Dann können wir diesen Sommer endlich die lang ersehnte Reise nach Kalifornien unternehmen.» Und so ging es weiter, bis ich meinen letzten Einwand in einem Kuß vergrub und mich dem Schicksal ergab.

Und das Schicksal kam denn auch, in Form eines Furunkels an meines Mannes Fuß. Das hieß nämlich, daß er keine Stiefel anziehen konnte, und Stiefel muß man anziehen, wenn man reiten geht, und reiten muß mein Mann, um in den Bergen seiner Geologie nachzugehen. Was aber tun den ganzen Tag, wenn nicht arbeiten? Sie haben es erraten.

Wir erkundigten uns nach einigen guten Plätzen, packten unsere Fischereiartikel zusammen und fuhren los. Mein Mann schwärmte: «Weißt du, heute abend könnten wir die Forellen (man beachte die Mehrzahl!) in Butter braten, morgen vielleicht panieren und übermorgen mit einer Pilzsauce anrichten. Und du wirst schon noch andere Kocharten ausfindig machen können, damit die Forellen uns jedenfalls nicht verleiden.» (!)

Jemand hatte uns gesagt, am besten seien gegenwärtig die sogenannten Forellenfliegen als Köder, man könne sie einfach an den Weiden ablesen und an die Angel stecken. Die Fische seien ganz wild darauf. Wir machten uns in die Weiden und siehe da! In einer Stunde fingen wir ganze drei Fliegen und versorgten sie in einer Büchse. Als mein Gemahl die erste herausnahm, flogen die andern zwei davon ...

Wir gingen also daran, mit einer Fliege unsern Znacht zu angeln. Ich glaube, an jenem Bach hielten sämtliche Mücken Nordamerikas eine Versammlung ab. Zehn Minuten hielt ich es aus. Dann empfahl ich mich den Fischen und meinem Gatten und zog mich ins Auto zurück. Ich erschlug die Mükken, die sich dort hinein gedrängt hatten, und schloß alle Fenster dicht bis auf ein kleines Luftloch. Glücklicherweise hatte ich eine Windjacke bei mir, in die ich mich nun wickelte, um so wenigstens Hals und Arme vor den blutrünstigen Insekten zu schützen.

So saß ich eingepackt im heißen Wagen und machte in Gedanken Pilzsauce. Nach einer Stunde hatte ich sämtliche Rezepte für Fische in meinem Kopf herumgewälzt, der Schweiß lief meine Schläfen hinunter. Von Ohm war keine Spur zu sehen, von seinen Fischen auch nicht.

Ich begab mich auf die Suche und fand erstern bemüht mit dem Fangen letzterer. Da ich wußte, daß ich ganz leise auftreten mußte, gab ich mir alle Mühe und schlich wirklich einher wie weiland Winnetou, wenn er die Komantschen beschlich. Aber ich hatte nicht mit andern Faktoren gerechnet.

«Um Himmels willen, zieh deine Jacke aus, die Fische beißen nicht, wenn sie etwas Farbiges sehen. Nun hast du mir gerade den Großen verscheucht!» So zischte er mich an. Nun hatte ich genug. Ich behielt meine orangefarbene Jacke an, warf einen großen Stein ins Wasser, just wo die Schnur es berührte und sagte, alle Forellen könnten mir gestohlen werden und er werde seiner Lebtag keinen Fisch fangen. Das machte meinen Gemahl zwar wütend, erreichte aber den Zweck: Wir gingen heim. Währenddem ich im Laden Schweinsplätzli kaufte, ließ sich mein Mann belehren, heute hätten scheint's Würmer sehr starken Anklang gefunden bei den Fischen.

Kurzer Sachlagebericht einen Tag später:

Ich bin daheim am Schreiben. Mein Gemahl am Fischen. Im Eisschrank liegen zwei Bratwürste. Ursula

---

Sie und Er

Im Hotel fällt ein ungleiches Ehepaar auf. Sie: groß, fest, würdevoll, eine Helvetia. Er: klein, unscheinbar, stets zwei Schritte hinterher. Die beiden wohnen in Basel. Und unter den Gästen wird getuschelt, wenn sie in Sicht kommen: «Aha — Groß- und Glai-Basel!» Hamei